

# Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.  
Verbandsorgan 21. Jg. / Nr. 1, Februar 2019*



Vesperbild (Pietà)

SALZBURGER MEISTER um 1400

Kloster Seon

## Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

Das neue Jahr setzt die kritische Auseinandersetzung mit allen Ereignissen in Kirche und Gesellschaft fort, wie es scheint, sogar in verschärfter Form. Der geistliche Kampf geht weiter!

In dieser Zeitung finden Sie wieder einige Artikel, die in diesem Kampf hilfreich sein können. So etwa setzt sich Pfarrer Wagner aus Windischgarsten damit auseinander, was denn Wahrheit wirklich ist. In einem anderen Artikel geht es um die Sicht der Katholischen Soziallehre auf die für unsere Gesellschaft so bedeutende Migrationsfrage und -kontrolle, außerdem um die weltweite Christenverfolgung, ihre Schwerpunkte und vor allem ihre weltanschaulich-religionsbezogenen Hintergründe.

Das himmelschreiende Verbrechen des millionenfachen Mordes von ungeborenen kleinen Menschen, unseren Kindern, den nächsten Generationen, ist eine Quelle der geistig-geistlichen Zerstörung unserer Gesellschaften in Europa und weltweit. Hierzu finden Sie den Kommentar des amerikanischen Journalisten Shapiro, der, selbst jüdischer Abstammung, mit klaren Worten zu dieser Art des Völkermordes Stellung nimmt. Und damit wir nicht untätig bleiben in diesem Bereich, finden Sie hier auch die **Einladung zum Marsch für das Leben am 9. März in Münster**, dem immer erneut von der Antifa mit Hass verfolgten Gebetszug, auch für die Eltern der Gemordeten und deren Bekehrung. Eine Teilnahme kostet sicher Kraft, ist aber ein notwendiges Zeichen! Ich lade Sie alle sehr herzlich dazu ein!

Als ein Beispiel für einen Bekehrten und seine spektakuläre Bekehrung steht vor Ihnen in dieser Ausgabe Alphonse Ratisbonne. Er ist ein bedeutender Zeuge für die Macht Marias, unserer Mutter, und der uns von ihr gegebenen „Wundertätigen Medaille“, eine Bestärkung unseres Vertrauens. Den Abschluss bilden der zweite Teil des Vortrags über die „Sakramente der Kirche“ und ein Hinweis auf eine Terminänderung.

Für die kommende Zeit wünsche ich Ihnen allen Gottes und Mariens Segen! Beten wir gemeinsam für die Kirche und unsere Gesellschaft, den Klerus und die Politiker, dass sie sich alle allein und ausschließlich an Gott und Seinen Geboten ausrichten, da nur auf diese Weise dem Wohl der Menschen gedient wird und Gutes entstehen kann!

Herr Pfarrer Uwe Winkel, unser Geistlicher Leiter, wünscht Ihnen und uns allen Gottes Gnade und Hilfe und sendet uns seinen priesterlichen Segen.

Im Gebet mit Ihnen allen verbunden

Ihre

*Gertrud Dörner*

### **Was die Wahrheit ist**

Pfarrer Dr. Gerhard Maria Wagner

#### **Eine große Frage**

Wir leben heute in einer Gesellschaft, die Unterhaltung, Spaß und Glück des einzelnen Menschen im Auge hat, während Zukunft aber nur eine Gesellschaft hat, die sich an der Wahrheit orientiert, weil die Wahrheit die eigentliche Heimat des Menschen ist. Als Christen sind wir davon überzeugt, dass sich in Jesus Christus die Wahrheit Gottes offenbart hat, denn er hat uns nicht nur irgendeinen möglichen Weg unter vielen anderen gezeigt, sondern von sich selbst gesagt: „Ich bin die Wahrheit!“ (Joh 14,6). Einst war es Pontius Pilatus, der als Römer an viele Götter glaubte, der die berühmte Frage nach der Wahrheit gestellt hat, als Jesus Christus vor ihm stand. Diese Frage des Pilatus, was die

Wahrheit sei, hat die Menschheit nie ganz losgelassen und alle Jahrhunderte überdauert. Mit dieser zweiflerischen Frage „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38) antwortete Pontius Pilatus auf das Bekenntnis Jesu: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“ (Joh 18,37). Zweifellos ist der absolute Gott automatisch auch der ganz andere, denn während Gott die Welt in keiner Weise braucht, braucht die Welt Gott, damit sie überhaupt entstehen, sein und bestehen kann. So kommt es, dass die Menschen bis heute auf der Suche nach der Wahrheit sind, weil sie gottfähig und wahrheitsfähig sind. Während sich der Mensch im Glauben an Gott bindet und auf seine Liebe und Treue vertraut, stimmt der

Mensch im Glauben der ganzen Wahrheit zu, die uns Gott offenbart hat. So braucht es die Erneuerung des Glaubens in Christus, damit ein Neuanfang möglich wird.

### **Jesus Christus, Zeuge der Wahrheit**

In der frühen Zeit der Kirche rangen die Christen ernsthaft um die Frage, wer Jesus Christus ist. Ist er der Sohn Gottes oder nur eine der maßgeblichen und vorbildlichen Persönlichkeiten dieser Welt? Auf verschiedenen Konzilien, die den Weg der Kirche vorgezeichnet haben, wurde schließlich oft mit ganz kleiner Mehrheit entschieden, dass Jesus von Nazareth der Christus ist, der Sohn Gottes. Wenn das der Fall ist, dann ist seine Botschaft eine Botschaft der Wahrheit, eine Lehre, die für alle, die katholisch sind, verbindlich ist und unter den Menschen Verbundenheit schafft. Jesus Christus ist die Wahrheit, für die wir nicht genug danken können. Er zeigt uns die Wahrheit, weil er Zeuge der Wahrheit ist. So sind wir in unserem Leben mit dieser Wahrheit konfrontiert, die Christus ist. Immer wieder begegne ich in der täglichen Seelsorge Menschen, die von der Kirche die Wahrheit wissen wollen. Sie wollen die Wahrheit kennen, die uns in der Kirche trägt, die

Wahrheit über Gott und den Menschen, über das Leben und die Welt. Damit die Menschen der Wahrheit begegnen, ist es Aufgabe eines jeden Christen, die Menschen zu Jesus Christus zu führen. So sind wir zum Glauben gekommen, so sollen wir den Glauben als Zeugen der Wahrheit an andere weitergeben.

### **Im Zug des Relativismus**

Wer es in unserer Zeit wagt, von der Wahrheit zu sprechen und die absolute Wahrheit zu beanspruchen, wird grundsätzlich verdächtigt, intolerant oder gar ein Fundamentalist zu sein. Wahrheit ist längst kein öffentliches Gut mehr, sondern eine private Sache, vielleicht noch ein Gut, das sich Menschengruppen auf ihre Fahnen heften. Vielleicht lässt sich moderne Demokratie leichter umsetzen, wenn alles „relativ“ ist. Auf den ersten Blick ist es schön, wenn jeder seine eigene Wahrheit hat, und „jeder nach seiner Façon selig werden kann“ (König Friedrich II. von Preußen). Weil nun das, was wahr ist, bis heute den Staat wenig interessiert, ist grundsätzlich das wahr, was mehrheitsfähig ist. Dass alles auf Kosten der Wahrheit relativ ist, sichert die Freiheit und ein friedvolles Miteinander, gerade auch auf dem Feld der Religions- und Gewissensfreiheit. Im religiösen Relativis-

mus, der besagt, dass der Mensch die absolute Wahrheit nicht fassen kann, ist Jesus nicht der Weg, die Wahrheit und das Leben, sondern irgendwie ein höheres Wesen. Auf der anderen Seite gibt es im Glaubensbekenntnis der Kirche kaum einen Satz, der nicht von Theologen und dem Kirchenvolk in Zweifel gezogen wird. So sind im Laufe der Jahrhunderte fast alle Sätze des Credo angefochten und bestritten geworden, und auch heute ist es nicht anders, wenn man sich ein wenig umsieht und schonungslos erkennt, wie viele Glaubenswahrheiten, aber auch Richtlinien der Moral bisher im Sog des Relativismus regelrecht untergegangen sind. Kaum jemand wagt es noch, den Standpunkt der Wahrheit einzunehmen, weil er nicht in den Verdacht kommen möchte, dass er an der Wirklichkeit des Menschen vorbeigeht. Und das zweifellos deshalb, weil in unserer Kirche zu viel diskutiert und zu wenig gebetet wird. Dass man dann über die Wahrheit des Glaubens ebenso abstimmen möchte wie über den Ablauf eines Pfarrfestes, muss uns nachdenklich stimmen. Glaubensstreue Christen wissen, dass es sich beim Glaubensbekenntnis um kein Angebot handelt, aus dem man sich je nach Ge-

schmack und Vorlieben bedient. Leute möchten sich herausholen, was gefällt, und weglassen, was nicht gefällt. Weil es so in Zukunft nicht weitergehen kann, ist die Gefahr in unserer Zeit groß, dass Christen heutzutage in der Kirche leben und letztlich doch ein Leben ohne Gott führen. So braucht jede Pfarre Christen, die zu einem bewussten und freudigen Glauben fähig und bereit sind.

### **Katholisch sein im Widerspruch**

Was katholisch ist, hängt zusammen mit der Fülle und der Reinheit des Glaubens. Ganz katholisch ist die Überzeugung, dass alles Glaubensgut von den Aposteln der Kirche als ganzer anvertraut ist. Es ist das Lehramt der Kirche, das, gestärkt vom Heiligen Geist, das ganze Volk Gottes führt. Dafür verantwortlich, dass das Glaubensgut verbindlich ausgelegt wird, sind nicht die Lehrer der Theologie an den Hochschulen, sondern das Lehramt, das dem Papst und den Bischöfen anvertraut ist. Dieses Lehramt, das die ganze Welt umfasst, kann nicht in die Irre gehen, weil es nach der Überzeugung der Kirche das sichere Charisma der Wahrheit besitzt, Glaubensgrundsätze zu formulieren. So legt die Kirche Wahrheiten fest, welche die göttliche Offenbarung

getreu und verbindlich zum Ausdruck bringen. So sind nach der Lehre der Kirche Heilige Schrift, Überlieferung und Lehramt untrennbar miteinander verbunden. Und trotzdem sind es immer wieder dieselben Forderungen, die von der modernen Welt im Gleichklang vorgetragen werden: Segnung Homosexueller und Aufhebung des Zölibats, das gemeinsame Abendmahl, die Mitbestimmung auf allen Ebenen auf der Grundlage einer großangelegten Dezentralisierung. Auf diesem Hintergrund kann man sich vorstellen, dass der, der in der Öffentlichkeit vertritt, was unverkürzte katholische Lehre ist, sich ständig rechtfertigen muss, obwohl die Fülle der Wahrheit nicht dem Einzelnen verheißen ist, sondern der ganzen Kirche in Einheit mit dem Papst.

### **Vom Chaos in der Kirche**

Es ist zuletzt immer mehr Mode geworden, dass heute in unserer Kirche Kardinäle gegen Kardinäle aufstehen, sich Bischöfe gegen andere Bischöfe erheben und die Priester untereinander gespalten sind, weil ständig von kirchlichen Amtsvertretern Erklärungen abgegeben werden, die viele, die aber noch immer schweigen, mit großer Sorge erfüllt. Was soll ein Pfarrer tun, wenn Pfarrer in der Nachbarschaft die Erstbeichte vor

der Erstkommunion abschaffen bzw. in vielen Pfarrgemeinden die Beichte überhaupt abgeschafft wurde? Wie sollen wir damit umgehen, wenn Bischöfe laut und öffentlich über eine Segnung homosexueller Paare nachdenken? Und wenn dann der eine Bischof den wiederverheirateten Geschiedenen den Sakramentenempfang verweigert und der andere den wiederverheirateten Geschiedenen die Entscheidung über den Sakramentenempfang nach einem geistlichen Prozess (klärenden Gespräch mit dem Priester) selbst überlässt, dann kennt sich zweifellos keiner mehr aus. Auf der anderen Seite kann ich mir nicht vorstellen, dass Hierarchy der Kirche bewusst die Einheit der Kirche zerschlagen wollen. Wenn wir auch in Zukunft noch die Einheit in der Kirche wollen, dann dürfen nicht nur Fragen gestellt werden, sondern es müssen auch Antworten gefunden werden, die die Offenbarung Gottes in der Lehre der Kirche in den Blickpunkt rücken. Dass den Seelsorgern am Ort der „schwarze Peter“ zugeschoben wird, beruhigt mich, und ich halte dagegen, dass es die Bischöfe als bestellte Nachfolger der Apostel sind, die, weil sie den Glauben lehren, den Mitarbeitern in den Pfarrgemeinden gute und theo-

logisch integre Richtlinien an die Hand zu geben und deren Befolgung auch einzufordern haben.

## **Verwirrung**

Nun hört man in der letzten Zeit immer mehr davon, dass in vielen Diözesen Dialogprozesse in die Wege geleitet werden. Vielen gehen diese Dialogprozesse schon lange so richtig auf den Geist. Überall werden synodale Gesprächsprozesse angekündigt, da und dort hat man den guten Ausgang eines Dialogprozesses längst gefeiert und von einem neuen Aufbruch gesprochen. Fragt man Verantwortliche nach dem tieferen Sinn dieser Dialogprozesse, bekommt man nur selten eine brauchbare Antwort. Geht es darum, Einsparungen zu organisieren? Oder sollen diözesane Maßnahmenpakete geschnürt werden, um das Personal besser einsetzen zu können? Sollen die Laien die Gemeindeleitung in den Pfarren übernehmen bzw. sollen die Aufgaben eines Priesters immer mehr abgewertet werden? Oft habe ich den Eindruck, dass es schlicht und einfach um Machtspiele geht, die aufgeführt werden, weil man den Priester loswerden will. Solange Strukturfragen und Ämterstreitigkeiten in vielen Pfarrgemeinden schwerer wiegen als die

Sakramentenpastoral, die fast allerorts im Argen liegt, und der Glaube an die große Bedeutung der Eucharistie für das Selbstverständnis vieler Pfarrgemeinden immer öfter fehlt, kann das nicht gut gehen. Was signalisiert z.B. ein Priester, wenn er nicht mehr täglich die hl. Messe zelebriert? Er sagt mit seinem zelebrationsfreien Tag laut und deutlich, dass der Altar nicht mehr der geistliche Mittelpunkt seines Lebens ist. Und was passiert mit dem, der heute Gemeindeleitung durch Laien in unseren Breiten ablehnt, weil Laien einen Priester keineswegs ersetzen können? Er wird zum katholischen Fundamentalisten gestempelt und ins Abseits gedrängt. Geradezu unmöglich ist in unserer Zeit für einen jungen Menschen geworden, sich für das Priestertum zu entscheiden, da er überhaupt nicht weiß, auf welches Berufsbild er sich einlassen muss und unter welchen Bedingungen er morgen in der Kirche arbeiten soll.

## **Um was sich Bischöfe in unserer Zeit sorgen müssen**

Es ist ein falscher Friede, der heute in der Kirche gesucht und propagiert wird, wenn man stets alle Dinge laufen lässt und damit den Eindruck erweckt, dass alles beliebig und so richtig wäre. Stehen in unserer Zeit Bischöfe

unter Druck, weil kirchliche „Oberlehrer“, die keineswegs alle Katholiken vertreten, ihnen vorschreiben, was sie zu tun haben? Wenn unsere Bischöfe heutzutage zuschauen, wie man überall auf die religiösen Grundsätze verzichtet, dann erkenne ich darin, dass Bischöfe vielerorts resigniert haben, dann ist aber in der Folge tatsächlich alles erlaubt, und es wird in der Kirche schrecklich und fürchterlich werden. Tatsache ist, dass vielen das Gespür für das Katholische abhan-

den gekommen ist. Besser für unsere Kirche wäre es, wenn katholische Bischöfe den Mut von Märtyrern hätten, dass sie konfliktbereit wären, wenn es darum geht, den Glauben der Kirche zu lehren (vgl. 2 Tim 2,2), ihn zu bewahren und zu schützen. Dann würden auch die Christen wieder zu einem Leben aus dem Glauben ermutigt.

Quelle: das Neue Groschenblatt, 49. Jgg., Nr. 1, Januar 2019 (in Auszügen)

»Wir stehen zwischen Amerika und der Dunkelheit«: Massenmord an Ungeborenen.

### **Ben Shapiro: Berühmter Kommentator wird zur Stimme des Marsches für das Leben**

Ben Shapiro mahnte auf dem



Ben Shapiro, Screenshot YouTube, Fox News, veröffentlicht: 23.01.2019

Marsch für das Leben in Washington zum Schutz des ungeborenen Lebens. Gegen Abtreibung zu sein heißt gegen den

Mainstream zu sein, wie die Abolitionisten (Abschaffer) der Sklaverei, die Märtyrer in Rom und die Juden in Ägypten.

„Was für ein atemberaubendes Ereignis, was für ein atemberaubendes Zeugnis für das Leben!“

Mit diesen Worten eröffnete Ben Shapiro seine Ansprache vor Hunderttausenden von Teilnehmern des „Marsches für das Leben“ in Washington am Freitag, 18. Jan. 2019

Er lobte die Teilnehmer und setzte ihre Anstrengung für das Leben mit der Verwirklichung des wirk-



lichen amerikanischen Traums gleich.

„Amerika wurde auf dem Versprechen von Gott gegebenen Rechten gegründet, ihnen allen voran die Rechte auf Leben und Freiheit. [...] Obwohl Amerika in der Vergangenheit nur auf unvollkommene Weise dieses Versprechen erfüllt hat, bewegen wir uns immer weiter zur Vervollkommenung dieses Versprechens. Mit der Zeit wurden immer mehr Menschen, die anfänglich von diesem Versprechen ausgeschlossen waren, miteinbezogen und willkommen geheißen. Nur eine Gruppe blieb ausgeschlossen [...]: die Kinder. Die Seelen, die uns durch den Schöpfer anvertraut wurden, die uns mit Liebe geschenkt wurden.“

„Wir haben uns entschlossen, Millionen von Seelen auszulöschen, die sich nicht verteidigen können, Stimmen, die nicht sprechen können. Wir haben die Menschlichsten unter uns, die Unschuldigsten unter uns entmenschlicht“, fügte er hinzu.

Bekannt für seine Fähigkeit, selbst in hitzigsten Diskussionen im Fernsehen oder in öffentlichen Debatten die Ruhe zu bewahren und hieb- und stichfeste Argumente zu bringen, demaskierte er die Lüge der Abtreibung als eine Selbsttäuschung der Nation.

„Wir haben uns selbst belogen. [...] Dann haben wir Mauern um diese Lüge gebaut. Wir haben der Wissenschaft widersprochen. Wir haben antiwissenschaftliche Theorien über den Ursprung des Lebens vorgebracht. Wir haben so getan, als ob Menschen keine Menschen sind.“

Er zitierte einige wissenschaftliche Fakten über die Entwicklung von ungeborenen Kindern im Embryo-Zustand: „Wir haben so getan, dass Personen mit ihrer eigenen DNS, unterschiedlich von der ihrer Väter und Mütter; Menschen, die mit 12 Wochen ihre eigenen roten Blutkörperchen formen; Menschen die mit 8 Wochen ihren eigenen Fingerabdruck haben; Menschen, die ihre eigenen Augen, Hände und Beine mit 5 Wochen bilden; Menschen, die mit 3 Wochen ihr eigenes Nervensystem haben; wir haben uns vorgemacht, dass diese Menschen keine Menschen sind, sondern Fleischklumpen.“

Shapiro enttarnte dann die Revolution gegen das Leben mit seiner neuen Sprache:

„Wir haben Beschönigungen geschaffen:

Schwangerschaftsunterbrechung, Abtreibung, Recht auf Wahl. Was wir wirklich getan haben, ist ein Massenmord an Ungeborenen.

[...] Wir haben Gut und Böse auf den Kopf gestellt. Wir haben jungen Frauen gesagt, stolz auf ihre Abtreibung zu sein.“

Shapiro bemerkte scharf, dass Abtreibungsgegner die neuen Kämpfer gegen den Mainstream, aber für einen Sinn des menschlichen Lebens sind, gleich den Opfern der Vergangenheit.

„Wir sind nicht auf einer Linie mit der Gesellschaft. Dazu sage ich: gut! So ging es auch den Abolitionisten, so ging es auch den Demonstranten für Zivilrechte, so ging es auch den Märtyrern in Rom und den Juden in Ägypten. Rechtschaffenheit muss nicht beliebt sein, sondern nur Recht schaffend.“

Das Recht auf Leben sei ein gottgegebenes Recht, und Gott werde die Demonstranten für das Leben nicht vergessen, fügte Shapiro hinzu.

„Wir werden nicht in Vergessenheit geraten. Unsere Kinder werden sich an uns erinnern. [...] Und vor allem Gott wird sich an uns erinnern. Gott, der Nationen schafft und sie im Sein hält, der

Leben schafft und es im Sein hält, der bei denen ist, die am meisten unter dem Bösen leiden. Er wird sich an uns erinnern.“

„Gott wird sich an Amerika erinnern, und er wird uns segnen – denn wir sind die Verteidiger seines größten Geschenks. Wir stehen zwischen Amerika und der Dunkelheit. Wir werden marschieren, bis die Dunkelheit für immer verbannt ist und all unsere Kinder gemeinsam im Licht der Sonne stehen können.“ „Wir marschieren. Wir marschieren für jene, die nicht marschieren können.“

*Shapiro ist amerikanischer konservativer politischer Kommentator, Autor und Anwalt. Er stammt aus einer jüdischen Familie mit Wurzeln in Russland und Litauen. Sein erstes Buch (von sieben) wurde 2004 mit dem Titel „Gehirnwäsche: Wie Universitäten die amerikanische Jugend indoktrinieren“. Er ist Chefredakteur von „The Daily Wire“.*

Quelle: <https://www.freiewelt.net/nachricht/ben-shapiro-beruehmter-kommentator-wird-zur-stimme-des-marsches-fuer-das-leben-10076845/> (gekürzt/bearbeitet)

### Sinnsprüche

*„Mag auch das Böse sich noch so sehr vervielfachen, niemals vermag es das Gute ganz aufzuzehren.“ (Thomas von Aquin)*

*„Alle Wesen erstreben das Gute, doch nicht alle erkennen das Wahre.“*

(Thomas von Aquin)

**EINLADUNG!**  
des Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.

**Das Lebensrecht Ungeborener ist unantastbar!**

Am 9. März 2019, kurz vor dem Jahrestag des Todes unseres Seligen *Clemens August Kardinal von Galen*, findet der nächste Termin „**1000 Kreuze für das Leben**“ (**EuroProLife**) statt.

Aus **Solidarität** mit den Schwächsten in unserer Gesellschaft, denen aus den verschiedensten Gründen das Recht auf Leben verweigert wird, schließen wir uns diesem Gebetszug an.

Beginn 14.30 am Ägidiplatz in Münster. **Der weiteste Weg zur Teilnahme lohnt sich!**

Münster ist eine der wenigen Bischofsstädte, in denen der Gebetszug für das Leben stattfindet.

Wenn Kardinal von Galen noch leben würde, würde er sicher **den Gebetszug anführen.**

Unserem Bischof Dr. Genn gefällt die Art der Durchführung dieser Veranstaltung nicht. Auf unsere Bitte, seine Vorstellungen für die Durchführung zu unterbreiten, die wir gerne an den Veranstalter weiterleiten wollten, ließ er Weihbischof Dr. Hegge antworten, von dem nichts Substanzielles zu erfahren war.

*So hoffen wir, daß sich Bischof Dr. Genn wenigstens vom Vorbild bischöflicher Amtsbrüder inspirieren läßt, die bei verschiedenen Gelegenheiten an anderen Orten **in und außer Deutschland** Zeugnis für das Lebensrecht Ungeborener (ge)geben (haben).*

Wir meinen: Erst wer sich dem tobenden - satanischen - Ansturm gegen den Gebetszug entgegenstellt, hat auch ein Recht, an der Art der Durchführung Kritik zu üben. Angst ist und war schon immer ein schlechter Ratgeber.

Darum bitten wir alle, sich am **Gebetssturm für Bischof und Weihbischöfe und Generalvikar** zu beteiligen, damit sie durch ihre Teilnahme Zeugnis für das Lebensrecht der Ungeborenen geben.

Gott segne alle, die am Gebetsmarsch teilnehmen!

## Radikalisierung von Muslimen: Christenverfolgung nimmt weltweit zu



Sie haben überlebt: Nigerianische Christinnen im Präsidentenpalast in Abuja nach ihrer Freilassung am 23. März 2018 Bild: AFP

Über 4100 ermordete Christen verzeichnet der Weltverfolgungsindex für 2018 – ein Drittel mehr als im Jahr zuvor. Am schlimmsten ist die Situation in Nigeria.

Eine wachsende Radikalisierung von Muslimen und der Aufstieg religiös-nationalistischer Bewegungen in Asien führt nach Darstellung der Hilfsorganisation Open Doors zu verstärkter Christenverfolgung weltweit. Die Zahl der dokumentierten Morde an Christen sei von 2782 im Jahr 2017 auf 4136 im vergangenen Jahr angestiegen, heißt es in dem am Mittwoch in Kelkheim veröffentlichten [Weltverfolgungsindex 2019](#).

Die jährlich veröffentlichte Rangfolge listet die 50 Staaten mit der stärksten Christenverfolgung auf.

Nordkorea – seit 2002 an der Spitze –, Afghanistan und Somalia bleiben weiterhin auf den vorderen Plätzen der Negativ-Liste; Libyen springt von Platz sieben auf vier.

Christen erführen in immer mehr Ländern Ausgrenzung seitens der Gesellschaft sowie Unterdrückung durch den Staat, heißt es. Eine „alarmierende Zunahme“ bescheinigt Open Doors der Christenfeindlichkeit in China und Indien. China (von Platz 43 auf 27) sei ein Paradebeispiel für wachsende Unterdrückung durch ein immer repressiveres Regime. 2018 seien dort mehr Christen als in jedem anderen Land inhaftiert worden: 1131 gegenüber 134 im Vorjahr.

Quelle:

## Manfred Spieker: Grenzschutz und Migrationskontrolle als Forderungen der katholischen Soziallehre



Domenico Cetto - Ansicht der Stadt Wien zur Zeit des Osmanensturms (Wikimedia Commons/gemeinfrei)

Der [Politikwissenschaftler Manfred Spieker](#) lehrte Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück. In einem in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschienenen Aufsatz kritisiert er die Stellungnahmen der katholischen Kirche in Deutschland zum Thema Migration, die mit der katholischen Soziallehre „nichts mehr zu tun“ hätten. Der Schutz staatlicher Grenzen und die Steuerung von Migration seien wesentliche Forderungen der katholischen Soziallehre.

### **Das Versagen des Staates und der katholischen Kirche in der Migrationsfrage**

Offene Grenzen und der Sozialstaat seien neben der politischen Instabilität und geringen wirt-

schaftlichen Leistungsfähigkeit vor allem islamischer, aber auch afrikanischer Gesellschaften die wesentlichen Ursachen von Migration nach Deutschland.

Dies habe seit 2015 zu unkontrollierter Massenmigration geführt, mit der die vorhandenen Systeme zur Steuerung von Migration sowie die Fähigkeit der Bundesregierung zur Beurteilung der Lage und ihr politischer Wille zum Ergreifen angemessener Maßnahmen überfordert gewesen seien.

Auch die katholische Kirche habe hier versagt, in deren Stellungnahmen zum Thema Migration „das Erfordernis einer Grenzkontrolle ein blinder Fleck“ sei. Mit der katholischen Soziallehre hät-

ten die Positionen der Kirche, darunter auch die von Papst Franziskus, „nichts mehr zu tun“.

### **Die Kirche missachtet in ihrem Eintreten für offene Grenzen das Solidaritätsprinzip der katholischen Soziallehre**

Die kirchlichen Stellungnahmen für offene Grenzen würden sich vor allem auf das Prinzip der Solidarität berufen. Dabei würden sie jedoch von einem falschen Verständnis dieses Prinzips ausgehen:

„Solidarität ist ein Bewusstsein wechselseitigen Verbundenseins und Verpflichtetseins. Der Begriff kommt vom lateinischen „solidare“ und meint verstärken, verdichten, fest zusammenfügen. In der politischen Philosophie und in der Sozialethik bringt der Begriff die Tatsache zum Ausdruck, dass die Menschen aufeinander angewiesen sind – nicht nur in Familie und Gemeinde, sondern auch in Gesellschaft, Staat und internationalen Beziehungen. [...] Solidarität ist wie die Subsidiarität eine zentrale Möglichkeitsbedingung des Gemeinwohls. Sie ist, so Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“ 1987, „nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden so vieler Menschen nah und fern“,

sondern „im Gegenteil ... die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen“. Solidarität ist nicht dasselbe wie Nächstenliebe. Sie ist ihrer Tendenz nach utilitaristisch (Nützlichkeits-bezogen). Solidarität rechnet mit Solidarität, Nächstenliebe rechnet nicht. [...]

Der Staat als der größte verfasste Solidarverband ist selbst Ausdruck der Solidarität. Er wird konstituiert durch ein Volk, ein umgrenztes Territorium und eine Verfassung, der eine gemeinsame Idee von Freiheit, Gerechtigkeit und politischer Willensbildung zugrunde liegt, sowie durch eine entscheidungs- und durchsetzungsfähige Staatsgewalt. Der Staat ist ebenso Bedingung wie Ergebnis einer funktionierenden Rechts- und Verfassungsordnung.“

Die Migranten, die seit 2015 nach Europa kamen, stammten vorwiegend aus „Staaten, die ihrer Ordnungsfunktion nicht gerecht wurden“. Sie hätten sich gezielt in ein Gebiet „territorial umgrenzte[r] Herrschaft“ begeben, in dem Ordnung herrscht. Die „Kontrolle der Staatsgrenzen ist deshalb eine *Conditio sine qua non* (unerlässliche Bedingung), um die neue Migrationsdynamik zu bewältigen.“

## **Die katholische Kirche hat Gesinnungsethik an die Stelle ihrer Soziallehre gesetzt**

In den „aktuellen kirchlichen Stellungnahmen bleibt das Erfordernis einer Grenzkontrolle“ trotz der signifikant negativen Folgen von Massenmigration für das Gemeinwohl „ein blinder Fleck“:

„Sie ermangeln einer sozialetischen Perspektive, deren Fokus auf den institutionellen Möglichkeitsbedingungen einer schutz bietenden Grenze und eines Grenzen sichernden demokratischen Rechtsstaates liegt. Das gilt für die Leitsätze der Deutschen Bischofskonferenz zum Engagement für die Flüchtlinge ebenso wie für die Stellungnahmen von Papst Franziskus und die 20 Handlungsschwerpunkte, mit denen der Heilige Stuhl Einfluss auf die beiden UN-Abkommen über Flüchtlinge und Migranten nehmen wollte. Es dominiert die moralische Perspektive, die Franziskus in den vier Imperativen zum Ausdruck bringt: „aufnehmen, schützen, fördern, integrieren“.

Die seitens der Kirche formulierten Forderungen bezüglich des Umgangs mit Migration seien nicht falsch, aber unvollständig:

„Sie ermangeln einer Reflexion auf das Subjekt, das in der Lage

sein muss, aufzunehmen, zu schützen, zu fördern und zu integrieren. Dieses Subjekt ist der Staat, im Falle der europäischen Zielländer der demokratische Rechtsstaat. Erst wenn seine Ordnungsfunktion und seine Stabilität gesichert sind, können die vier Forderungen erhoben werden, Flüchtlinge aufzunehmen, zu schützen, zu fördern und zu integrieren. Diese Ordnungsfunktion zu sichern ist eine staatliche und somit politische Aufgabe.“

Die Öffnung von Grenzen stehe im Widerspruch zur Sicherung der staatlichen Ordnungsfunktion, was in den Stellungnahmen der Kirche ausgeblendet werde. Angesichts eines globalen Migrationspotenzials von rund 250 Millionen Menschen müsse jedoch die Frage beantwortet werden, unter welchen Bedingungen Migranten abzuweisen seien.

## **Solidarität kann auch die Zurückweisung von Migranten erfordern**

Ein „undifferenzierte[s] Aufnehmen, Schützen, Fördern und Integrieren“ sei nicht realistisch. Man werde künftig stärker zwischen Flüchtlingen und Migranten unterscheiden und die mit dem Asylrecht verbundenen Ansprüche, etwa auf Familiennachzug, einschränken müssen:

„Armut, wirtschaftliche Not oder die Auswirkungen von Krisen und Kriegen reichen ebenso wenig für die erfolgreiche Berufung auf das Asylrecht aus wie die Flucht vor politischer Instabilität. Wer vor dem Krieg in Syrien und im Irak in ein Flüchtlingslager der Türkei, des Libanons oder Jordaniens geflohen ist, hat dort bereits Schutz gefunden. Wer aus einem solchen Flüchtlingslager weiterzieht nach Europa, mutiert (wechselt) vom Bürgerkriegs- zum Wirtschaftsflüchtling.“

Die Sicherstellung des Gemeinwohls, die das Ziel der katholischen Soziallehre ist, erfordere eine Steuerung von Migration primär nach den Erfordernissen des Gemeinwohls und nicht nach den Ansprüchen der Migranten.

### **Die begrenzte Integrationsfähigkeit von Muslimen erfordert besondere Maßnahmen der Migrationskontrolle**

In diesem Zusammenhang seien angemessene Unterscheidungen bei der Aufnahme von Migranten zu treffen, wobei u.a. „die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Integration, zur Achtung der Verfassungs- und Rechtsordnung und der Landesbräuche“ sowie Religion und Kultur der Migranten zu betrachten seien:

„Wenn rund 70 Prozent der Flüchtlinge aus muslimisch geprägten Ländern stammen, kann die Frage nach der Integrationsfähigkeit des Islams nicht mit Verweis auf den säkularen Staat, der alle Religionen gleich behandelt und die Religionsfreiheit achtet, abgetan werden. [...] Dass die Integrationsfähigkeit und -bereitschaft von Menschen aus muslimisch geprägten Ländern ein Problem ist, ist seit der Anwerbung türkischer Gastarbeiter Anfang der sechziger Jahre bekannt. [...] Je strenger der Islam interpretiert und gelebt wird, desto schwieriger wird die Integration. Die Scharia ist mit dem Grundgesetz nicht vereinbar.“

Bereits der hl. Thomas von Aquin sei im 13. Jh. als einer der Begründer der katholischen Soziallehre daher für „kulturell differenzierte Zuwanderungsrechte“ eingetreten und habe Migrations-schranken je nach kultureller Nähe und Gemeinwohlkompatibilität (Vereinbarkeit) für legitim gehalten. Näher stehenden Menschen habe ein Gemeinwesen größere Verpflichtungen als ferner stehenden.“

Quelle (leicht korrigiert):

<https://bundsanktmichael.org/2019/01/01/manfred-spieker-grenzschutz-und-migrationkontrolle-als-erfordernisse-der-katholischen-soziallehre/>



### Sinnspruch

„Das Böse gewinnt Raum durch die Feigheit der Guten.“ (Don Bosco)

Am 25. Januar feierte die Kirche das Fest der **Bekehrung des Saulus** zum **Paulus**. Nachfolgend die eindrucksvolle  
**Bekehrung des Alphonse Ratisbonne**

Am 27. November 1830 fand im Noviziat der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul in der Rue du Bac (Paris) eine Andacht des Konvents statt. Da erschien einer jungen Novizin, Schwester Catherine Labouré, ein Bild der heiligen Jungfrau MARIA, wie man sie von Darstellungen der Unbefleckten Empfängnis kennt: aufrecht und mit ausgestreckten Armen; von ihren Händen gingen herrlich leuchtende Strahlenbündel aus. Zugleich hörte Catherine eine Stimme: „Diese Strahlen sind das Sinnbild der Gnaden, die ich allen schenken werde, die mich darum bitten.“ Um das Bild herum las sie in goldenen Lettern: „O MARIA, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen.“ Dann wendete sich das Bild; auf der Rückseite erblickte sie den Buchstaben M, überragt von einem kleinen Kreuz, und darunter die heiligen Herzen JESU und MARIENS. Zum Schluss vernahm sie wieder die Stimme: „Lass nach diesem Muster eine Medaille prägen. Alle, die sie mit

Vertrauen tragen, werden den besonderen Schutz der Muttergottes erfahren.“ Am 30. Juni 1831 wurden 1500 Medaillen geprägt und zunächst persönlich weitergegeben. Nach und nach verbreitete sich die Nachricht, dass die Medaille außergewöhnliche Wohltaten bewirke, und so wurde sie im Volksmund bald als „wundertätige Medaille“ bekannt.

Von 1834 an steigerte sich der Absatz: 1839 waren weltweit bereits über zehn Millionen Exemplare geprägt! 1842 kam es in Rom zu einem Ereignis, das den Namen der Medaille erst recht bekräftigte:

„Meine Familie ist recht bekannt, denn sie ist reich und wohltätig. In beiderlei Hinsicht nimmt sie im Elsass seit Langem den ersten Rang ein.“ Der 1814 geborene Alphonse war das jüngste von insgesamt 10 Kindern. Das Familienoberhaupt, Auguste Ratisbonne, gehörte einer Generation von Juden an, die lediglich nach irdischem Lebensgenuss strebten; obwohl er Vorsitzender des Ältestenrates war, ließ er sich nur sel-

ten in der Synagoge blicken. Die Kinder wurden zwar nicht im jüdischen Glauben, aber doch in der jüdischen Tradition erzogen. Alphonse verlor bereits im Alter von vier Jahren seine Mutter, eine tugendhafte Frau, deren Vorbild den Kindern als einzige moralische Richtschnur diente.

1825 kam Alphonse auf die höhere Schule in Straßburg. „In jener Zeit hatte meine Familie einen harten Schlag zu verkraften. Mein (um zwölf Jahre älterer) Bruder Theodore wurde Christ und bald danach Priester; er übte sein Amt in unserer Heimatstadt unter den Augen der Familie aus. Sein Benehmen fand ich empörend, und ich hasste sowohl seine Kleidung als auch sein ganzes Wesen. Da ich inmitten von Christen aufgewachsen bin, die ebenso gleichgültig waren wie ich, gelangte ich aufgrund der Bekehrung meines Bruders zu der Überzeugung, dass alle Katholiken Fanatiker waren.“ Ein Jahr nach dem Tod seines Vaters legte Alphonse 1831 erfolgreich die Abiturprüfung ab.

### **Die Welt genießen**

Ein kinderloser Onkel wurde sein zweiter Vater. „Dieser in der Finanzwelt recht bekannte Onkel wollte mich an die Bank binden, die er leitete. Ich studierte in Paris Jura und kehrte hinterher zu ihm

zurück. Er ließ mir alle Freiheit. Ich dachte, man sei auf der Welt, um sie zu genießen ... Auf dem Papier war ich zwar Jude, aber ich glaubte nicht einmal an Gott.“ Trotz allem war nach Aussage eines Zeugen „sein Herz rein geblieben“. Er versuchte, „der Sache seines unterdrückten Volkes zu dienen, und setzte sich für die Gleichberechtigung der Juden sowie für ihre bessere Integration in die Gesellschaft ein“.

1841 wurde Alphonse 27 Jahre alt. Die Familie beschloss ganz in seinem Sinne, ihn mit einer seiner Nichten zu verheiraten. „Ich sah meine Familie auf dem Gipfel der Freude, denn ich muss sagen, es gibt nur wenige Familien, in denen man sich mehr liebt als in meiner ... Ein einziges Familienmitglied stieß mich ab: mein Bruder Theodore. Sein ernstes Gerede machte mich wütend. Ich empfand einen bitteren Hass auf Priester, Kirchen, Klöster und vor allem auf Jesuiten.“ Alphonse feierte seine Verlobung in Nizza, doch in ihm blieb danach eine gewisse Leere zurück. „In der Ablehnung allen Glaubens war ich mit all meinen Freunden einig; doch der Anblick meiner Braut weckte etwas in mir, das mich an die Unsterblichkeit der Seele glauben ließ; mehr noch, ich begann instinktiv, zu Gott zu beten; ich

dankte ihm für mein Glück, und doch war ich nicht glücklich." Da das junge Mädchen erst 16 Jahre alt war, wurde die Hochzeit vorerst verschoben. Alphonse brach zu einer Reise in den Orient auf.

### **Eine tiefe Antipathie**

Am 9. Dezember erreichte er Neapel. „Ich verbrachte einen Monat dort, um alles zu sehen und aufzuschreiben. Oh! Wie viele Gotteslästerungen stehen in meinem Tagebuch!" Von dort aus reiste er auf Einladung von Freunden nach Rom. Nach seiner Ankunft am 6. Januar begann er in fieberhafter Eile die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besichtigen. Am 8. Januar traf er auf der Straße einen ehemaligen Mitschüler aus Straßburg, Gustave de Bussierre. Alphonse wurde von ihm zum Abendessen eingeladen und traf dabei Gustaves älteren Bruder, Theodore de Bussierre, der vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert war: „Das reichte schon, um eine tiefe Antipathie in mir zu wecken; doch da Theodore für seine Reiseberichte aus dem Orient berühmt war, sagte ich ihm, dass ich ihn gern besuchen würde." Einige Tage danach besichtigte Alphonse die Kirche Ara Coeli auf dem Kapitol, in der gerade zwei Juden getauft wurden. Aus Abscheu gegen die Zeremonie verließ er

fluchtartig die Kirche und lief ins nahegelegene jüdische Ghetto, dessen Elend ihn zutiefst empörte.

Obwohl sein angekündigter Besuch bei Theodore de Bussierre ihm nun wie eine „lästige Pflicht" vorkam, suchte er ihn trotzdem auf. „Ich sprach ihn auf seine Streifzüge durch Rom an", berichtete Theodore. „Er erzählte von seinen Eindrücken ... Vom Ghetto, in dem sein Hass auf den Katholizismus wieder aufgeflammt war. Ich versuchte, ihm gut zuzureden, doch er erwiderte, er sei als Jude geboren und werde als Jude sterben. Da kam mir eine äußerst ungewöhnliche Idee. ‚Da Sie innerlich so gefestigt sind, versprechen Sie mir, dass Sie das, was ich Ihnen gleich gebe, bei sich tragen werden.' - ‚Was denn?' - ‚Diese Medaille.' Und ich hielt ihm eine wundertätige Medaille hin ... Er zuckte zurück. ‚Aber nach Ihrer Sichtweise müsste es Ihnen doch völlig gleichgültig sein, und mir würden Sie eine Freude machen.' - ‚Wenn es nur das ist', rief er lachend. ‚Ich will Ihnen zumindest beweisen, dass man die Juden zu Unrecht der Verstocktheit bezichtigt.' Und er machte eine Reihe von Scherzen, die für mich Gotteslästerungen waren. Währenddessen legte ich ihm ein Band um

den Hals, an dem meine Enkelinnen die gesegnete Medaille befestigt hatten ... Ich hatte noch etwas weitaus Schwierigeres vor: ihn überreden, das *Memorare* zu sprechen, das Gebet des heiligen Bernhard, das mit den Worten beginnt: ‚Gedenke, gütigste Jungfrau Maria.‘ Das ging ihm zu weit. Doch eine innere Stimme ließ mich weitermachen ... Ich drückte ihm das Gebet in die Hand und bat ihn, es wenigstens mitzunehmen und so gut zu sein, für mich eine Abschrift zu machen, da ich kein zweites Exemplar besäße. Etwas launisch und ironisch erwiderte er: ‚Gut, ich werde es abschreiben, Sie behalten meine Kopie und ich nehme Ihr Exemplar!‘

Ins Hotel zurückgekehrt, begann Alphonse das Gebet abzuschreiben und schlief dann vor Müdigkeit ein. Theodore de Bussierre hielt zu diesem Zeitpunkt Wache vor dem Allerheiligsten. Am Tag danach ging Alphonse noch einmal bei Theodore vorbei: „Obwohl er sich über meine Hartnäckigkeit ärgerte, las er das Gebet mehrmals durch, weil er sehen wollte, warum es in meinen Augen so wertvoll war.“ Es war ihm sehr unwohl dabei, und er sagte: „Sie kennen mich erst seit 24 Stunden und zwingen mich, mir Sachen anzuhören, die mein Bruder nie-

mals zu mir sagen würde!“ Er erhob sich wütend, um sich endgültig zu verabschieden. Herr de Bussierre konnte ihn jedoch nach langem Hin und Her überreden, vorerst in Rom zu bleiben, um in ein paar Tagen eine Zeremonie in Sankt Peter mitzuerleben.

### **Mehr als ein Wunder sei nötig**

Alphonse fuhr mit der Besichtigung römischer Denkmäler fort - nun in Gesellschaft von Theodore. „Herr de Bussierre kam so naiv auf religiöse Fragen zu sprechen und blieb so eifrig bei der Sache, dass ich mir sagte: ‚Wenn etwas einen Mann der Religion weiter entfremden kann, so ist das die Beharrlichkeit, mit der man ihn zu bekehren sucht.‘ Als wir an der Scala Santa vorbeifuhren - der Treppe, über die JESUS während seiner Passion geschritten sein soll -, rief der Baron begeistert: ‚Sei begrüßt, heilige Treppe! Hier kommt ein Mann, der dich eines Tages noch auf Knien besteigen wird!‘ Ich lachte und sagte meinem Apostel, er werde mich nicht so weit bringen ... Zu meiner Bekehrung sei mehr als ein Wunder nötig.“

Am 20. Januar betrat Alphonse ein Café an der Piazza di Spagna und traf dort zwei Elsässer. „Wir sprachen über Paris, über Kunst, Politik und weitere Nichtigkeiten, und ich lud die beiden zu meiner

Hochzeit ein ... Wenn da ein Dritter zu mir gesagt hätte: ‚Alphonse, in einer Viertelstunde wirst du Jesus Christus anbeten, deinen Gott und Erlöser, und du wirst dir vor einem Priester an die Brust schlagen in einem Jesuitenhaus, in dem du den Karneval verbringen wirst, um dich auf die Taufe vorzubereiten...‘, so hätte ich ihn für völlig verrückt gehalten.

Als ich aus dem Café trat, erblickte ich Herrn de Bussierre, der mich in seine Kutsche einlud: Das Wetter war herrlich, ich nahm das Angebot mit Freuden an. Er bat mich, ein paar Minuten bei *Sant' Andrea delle Fratte* anhalten zu dürfen, und schlug mir vor, im Wagen zu warten; ich stieg lieber mit aus, um mir die Kirche anzusehen. Man bereitete dort eine Trauerfeier vor. ‚Das war ein Freund von mir, der Graf de Laferronnays; sein plötzlicher Tod war die Ursache dafür, dass Sie mich gestern so traurig erlebt haben.‘ Er verließ mich: ‚Ich brauche nur zwei Minuten.‘ Die Kirche Sant' Andrea ist klein, ärmlich und verlassen ... Kein Kunstwerk zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich ließ mechanisch meinen Blick herumwandern, ohne an etwas Besonderes zu denken; ich erinnere mich nur an einen schwarzen Hund, der vor meinen Füßen herumsprang. Bald sah ich nichts

mehr ... oder vielmehr, o mein Gott, ich erblickte plötzlich etwas! ... Wie soll ich das beschreiben? O nein, die menschliche Sprache kann nicht einmal versuchen, das Unbeschreibliche zu beschreiben ... Ich lag da, auf dem Boden ausgestreckt, zerfloss in Tränen, und mein Herz war außer sich."

### **Wie gütig ist Gott!**

„Als ich in die Kirche zurückkehrte“, berichtet de Bussierre, „sah ich Ratisbonne in einer zutiefst andächtigen Haltung vor der Kapelle des hl. Michael und des hl. Raphael knien. Ich trat zu ihm und schüttelte ihn mehrfach, doch er merkte gar nicht, dass ich da war. Schließlich wandte er mir sein tränennasses Gesicht zu, faltete die Hände und sagte: ‚Oh, was hat dieser Herr für mich gebetet!‘ Er meinte den Verstorbenen, dem ich drei Tage zuvor mein Herzensanliegen anvertraut hatte; er hatte mir erwidert: ‚Wenn er einmal das *Memorare* betet, dann haben Sie ihn - und viele andere mit ihm.‘ - ‚Wo möchten Sie hin?‘, fragte ich Alphonse. ‚Wohin Sie wollen. Nach dem, was ich gesehen habe, gehorche ich ... Ich bin so glücklich! Welche Fülle der Gnade und des Glücks für mich! Wie gütig ist Gott! Und wie unglücklich sind diejenigen, die das nicht wis-

sen!' Er bedeckte die wundertätige Medaille, die er bei sich trug, mit Küssen und Tränen. Dann nahm er mich in die Arme und sagte mit leuchtendem Antlitz: ‚Bringen Sie mich zu einem Beichtvater. Wann kann ich die Taufe empfangen, ohne die ich nicht länger leben kann?‘ Ich brachte ihn zu Pater de Villefort in die Gesù-Kirche; Alphonse zog sogleich seine Medaille hervor und rief: ‚Ich habe sie gesehen! Ich habe sie gesehen! - Ich war gerade einen Augenblick in der Kirche, da fühlte ich mich plötzlich von einer unbeschreiblichen Unruhe ergriffen. Das ganze Gebäude schwamm vor meinen Augen; das Licht konzentrierte sich sozusagen auf eine einzige Kapelle, und inmitten dieses hellen Glanzes erschien über dem Altar die Jungfrau MARIA, wie sie auf meiner Medaille dargestellt ist: groß, strahlend, voller Majestät und Sanftmut; eine unwiderstehliche Kraft zog mich zu Ihr hin. Sie bedeutete mir mit der Hand, mich niederzuknien. Sie schien mir zu sagen: Gut so! Sie sprach kein Wort, aber ich verstand alles.‘ Als er dann mit dem Pater allein war, erklärte er, er wolle Christ werden. ‚Ich weiß schon, dass ich viel zu leiden haben werde; aber ich bin zu allem Leid bereit und verdiene es, denn ich habe viel

gesündigt.“

Einen Monat danach, am 19. Februar, gab Alphonse vor einem Notar zu Protokoll: „Ich versuchte mehrfach, meine Augen zur Heiligen Jungfrau zu erheben; doch ihr Glanz und der Respekt ließen mich den Blick senken, ohne mir allerdings die Gewissheit ihrer Gegenwart zu nehmen. Ich richtete meine Augen auf ihre Hände und sah in ihnen den Ausdruck der Vergebung und der Barmherzigkeit. Obwohl sie kein Wort an mich richtete, erkannte ich in ihrer Gegenwart die Abscheulichkeit des Zustandes, in dem ich mich befand, die Hässlichkeit der Sünde und die Schönheit der Katholischen Kirche, mit einem Wort: fiel der Schleier von meinen Augen ... Durchdrungen von einem Gefühl der Dankbarkeit für die Heilige Jungfrau MARIA dachte ich mit unbeschreiblicher Freude an meinen Bruder; ich empfand tiefes Mitleid mit meiner Familie, die in der Finsternis des religiösen Irrtums befangen war, ebenso für die Gotteslästerer und Sünder.“

### **Was schenkt dir der Glaube?**

Die Seele des Konvertiten war nun von einem brennenden Verlangen nach der Taufe erfüllt, er wollte vom Makel der Erbsünde befreit werden. Manche rieten zum Abwarten. „Aber wieso?“ hielt er ihnen entgegen. „Die Ju-

den, die den Aposteln folgen wollten, wurden auf der Stelle getauft (s. Apg 2,41), und Sie wollen, dass ich warte, nachdem ich die Königin der Apostel gehört habe?“ Tatsächlich erwies sich bei ihm nach Ansicht von Pater Roothan, dem General der Jesuiten, der Sinn für den Glauben als so intensiv und wirksam, dass er alles auf Anhieb erfasste, verstand und behielt. Nach wenigen Tagen genügten seine Kenntnisse, dass der Generalvikar des Papstes die Taufe für den 31. Januar ansetzte. Freudig wiederholte Alphonse bereits im Voraus immer wieder die Worte der Taufzeremonie für sich: *Wie ein Hirsch verlangt nach Wasserbächen, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott* (Ps 41,2). Am Tag der Taufe wurde er vom Kardinal gefragt: „Was willst du von der Kirche Gottes?“ - „Den Glauben!“ - „Was schenkt dir der Glaube?“ - „Das ewige Leben!“ - „Welchen Namen willst du tragen?“ - „Maria!“ - „Glaubst du an JESUS Christus?“ - „Ich glaube an ihn!“ Als Marie-Alphonse Ratisbonne sein vom Taufwasser benetztes Haupt erhob, war sein Herz von unbeschreiblichem Glück erfüllt: Er war nun Christ! Unmittelbar danach empfing er auch das Sakrament der Firmung, und anschließend folgte das heilige Messopfer; als der Kardinal

die geweihte Hostie zwischen die Lippen des frischgetauften Christen legte, schluchzte dieser laut auf: „In diesem Augenblick spürte ich ganz intensiv die reale Gegenwart des Herrn.“

Seine Familie hatte versucht, die Taufe zu verhindern: „Es ist eine abscheuliche Sache, den Glauben seiner Vorfahren zu verleugnen!“ - „Ach!“ erwiderte Alphonse. „Ich lehne nicht den Glauben Abrahams und Moses ab, ich lehne nicht die Weissagungen Jesajas und Malachias ab, ich lehne weder David noch Salomo ab ... Aber ich lehne Judas ab.“ *Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen* (Mt 5,17), *sagte JESUS*. Den ungläubigen Jüngern auf dem Weg nach Emmaus zeigte er, was sich in den Schriften auf ihn bezieht (Lk 24,27). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts publizierten zwei ursprünglich jüdische, dann bekehrte und zu Priestern geweihte Brüder, Augustin und Joseph Lémann, die Ergebnisse ihrer sorgfältigen Untersuchung der Heiligen Schrift: „Wird ein Jude Katholik, so wechselt er nicht seine Religion: Er ist der religiöse Mensch par excellence, dem Vollendung zuteil wird ... Das neue Gesetz ist nur die Erfüllung und Vollendung

des alten Gesetzes; bei beidem ist derselbe Gott Gesetzgeber, bei beidem ist JESUS CHRISTUS Mittelpunkt und Ziel des Gesetzes.“ Beim Eintritt in die Katholische Kirche findet das Kind Israels das Verlorene wieder: „Es findet überall den Tempel, den Altar und das ewige Opfer wieder; es findet die Psalmenverse und die Worte der Propheten wieder; es findet das Manna wieder oder besser gesagt das, was es vorweggenommen hat: das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist, um uns heimzuführen.“ Ein neues Priestertum trete an die Stelle des levitischen Priestertums ... „Unser Jerusalem, die Stadt Davids, ist nur noch ein Schatten. Doch es hat sich ein neues Jerusalem erhoben. Seine Atemluft ist die Liebe, seine Wahrheit die Sonne, sein Band die römische Einheit ... Sein Anliegen und sein Ziel ist das Heil; der Majestät Gottes wird dort ein einziges allmächtiges Opfer dargebracht *vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang* (Mal 1,11): die weiße und reine Hostie!“

Alphonse kehrte Anfang März nach Paris zurück. Die Nachricht des Wunders vom 20. Januar verbreitete sich bereits damals bis in die protestantischen Länder und führte zu einem Wiederaufleben

der MARIEN-Verehrung und zahlreichen Bekehrungen. 75 Jahre später, am 20. Januar 1917, gründete der künftige Märtyrer Maximilian Kolbe auf eine Inspiration der Gottesmutter hin die „Militia Immaculatæ“, deren Erkennungszeichen die wundertätige Medaille wurde. Am 12. April 1842 begab sich Marie-Alphonse zum Pfarrer von Notre-Dame-des-Victoires (Unsere Liebe Frau vom Sieg) und sagte: „Meine Familie gibt mich frei. Diese Freiheit weihe ich Gott.“ Am 14. Juni trat er ins Noviziat der Jesuiten in Toulouse ein und war zehn Jahre lang Mitglied der Societas JESU.

### **Zu den Schafen des Hauses Israel**

In der Zwischenzeit ging sein Bruder Abbé Theodore daran, seinen innigsten Wunsch zu verwirklichen: „*Geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel*“ (Mt 10,6). Er gründete in Jerusalem erst das Katechumenat für jüdische Kinder, dann die Sionschwwestern und schließlich die Brüder Unserer Lieben Frau von Sion. Marie-Alphonse nahm Anteil an den Werken seines Bruders und unterstützte sie nach Kräften, soweit sein Gehorsamsgelübde es zuließ. Bald dachte er daran, den Jesuitenorden zu verlassen und sich seinem Bruder anzuschließen. Im Dezember 1852



wurde er von Pater Roothan von seinen zeitlichen Gelübden entbunden, und er schloss sich den Sionsbrüdern an.

Die beiden Brüder wollten selber *Ausgeschlossene sein ... zum Besten ihrer Brüder, aus denen dem Fleische nach Christus stammt* (Röm 9,3-5). Theodore starb am 7. Januar 1884 in Paris,

Marie-Alphonse am 6. Mai 1884 in Jerusalem. Sein letztes Wort - „Gott ist mein Zeuge, dass ich mein Leben für das Heil Israels opfere“ - geht auf das Wort des heiligen Paulus zurück: *Der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott geht um sie und ihr Heil* (Röm 10,1).

Quelle: Rundbrief der Abtei Saint Joseph de Clairval vom 24. Juli 2013 (gekürzt)

### **Fortsetzung des Vortrages von G. Dörner, 1. Teil im Heft 2018-4**

Schaut man sich nun im Alten Testament die Entwicklung der Sünde und ihre Folgen in der nachfolgenden Menschheitsgeschichte an, kann man nur feststellen, dass sie sehr schnell und gründlich wie ein Krebsgeschwür die gesamte damals lebende Menschheit durchwuchert und verdirbt. Die Dämonen werfen sich zu Gott auf. Sie herrschen überall, offenbar ohne Widerstand seitens der Menschen. Die Auflehnung gegen den wahren Gott und die von ihm gegebene Ordnung findet sich bei allen und in allen Bereichen, bis Gott diese verdorbene Menschheit in der Sintflut bis auf eine einzige Familie ausrottet. Aber auch das ist keine dauerhafte Lösung, denn selbst in dieser Familie findet sich bereits in den Söhnen sehr schnell die Sünde in Wort und Tat

wieder.

Aber Gott verfolgt jetzt einen anderen Plan. Er erwählt und erzieht Abraham als Stammvater eines besonderen Volkes. Mit ihm schließt er ein Abkommen, einen Bund, und nach ihm mit den aus seinem Nachkommen Isaak entstandenen Volk Israel. Und dieses Volk erzieht er sich ebenfalls. Er heiligt und leitet es auf den unterschiedlichsten Wegen durch Weisungen, Gebote, Leid und Verfolgung hin zur wahren Gottesverehrung und zu einer grundlegenden Vorstellung eines für Gott geheiligten Lebens. Aus diesem Volk entsteht dann nach vielen Generationen mit massiver Hilfe der Gnade Gottes, unter willentlicher Mitwirkung von Menschen im Kampf der einzelnen um Selbstheiligung, durch Verzicht und Buße, im stets er-

neuerten Versuch eines Gott wohlgefälligen Lebens, **endlich der eine Mensch**, die **eine** Frau, die von Gott geschaffen wird als Kind eines natürlicherweise unfruchtbaren Paares und dazu unter einer ganz besonderen Gnaden-Einwirkung. Sie ist die eine vollkommene Frau, unbeeinflusst von der Erbsünde und ihren Folgen. Sie ist die eine „unbefleckt Empfangene“, von Gott bereits im Paradies Verheißene, die neue Eva, deren „Same der Schlange, dem Satan, den Kopf zertritt“. Nur sie allein steht außerhalb jeden Zusammenhangs mit dem Bösen und seinen „Engeln“. Und sie allein kann deshalb auch „bei Gott Gnade finden“ und die Mutter des Erlösers der Menschheit werden, dieses Erlösers, der selbst wie Adam eine „neue Schöpfung“ ist.

Um uns ein Bild machen zu können, was „Erlösung“ in ihren Auswirkungen bedeutet, schauen wir uns nun einmal die ungeheuren Aufgaben an, die ein solcher Erlöser zu erfüllen hatte. Natürlich musste er Mensch sein, um die Menschheit zu erlösen, ein reiner Geist würde nicht ausreichen. Der Ausgleich für die ungeheure Sündenschuld der Menschheit musste durch das Gegenteil aller Auflehnung, aller Sündenlust, allen Hasses gegen

Gott durch Gehorsam, Liebe und Schmerzen aller Art ausgeglichen und „aufgehoben“ werden. Als letztes und schwierigstes Ergebnis musste der Tod aufgehoben werden für alle Menschen. Wer von den „Kindern Adams“, alle schließlich erbsündlich schwer geschädigt und belastet, wäre dazu imstande und könnte dieses Übermaß an Schuld der Menschheit gegenüber Gott „aufarbeiten“? Und wie und von wem könnte dieses Übermaß an Schuld aller Menschen und aller Zeiten ausgeglichen werden, da doch jeder für eigene Schuld genug zu büßen hätte, und selbst das nicht kann? Und wie steht es mit den Folgen der Erbsünde in der Natur des Menschen, die stark geschädigt ist: Verdunkelung des Verstandes, ungeordnete Begierde, unsichere Erkenntnis, geschwächter Wille mit allen Folgen als Anknüpfungspunkte für alle Auflehnung gegen Gott und seine Ordnung, alle Sünden?

Aus dieser Auflistung ergeben sich als notwendige Eigenschaften eines solchen Befreiers folgende:

Er müsste natürlich selbst ein Mensch sein. Er müsste vollkommen frei sein von jeder persönlichen Schuld, sonst könnte er nicht für andere genug tun. Er

müsste aber auch frei sein von den oben genannten Folgen der Erbsünde, um zur vollen Freiheit und Einsicht in seine Aufgabe und deren Größe fähig zu sein. Sein Ausgleich aller Schuld aller Menschen könnte nur freiwillig sein, denn für sich selbst hätte er das ja nicht nötig. Ferner müsste dieser Mensch in gewisser Weise wie Adam sein, seine Taten müssten sich auf alle Menschen auswirken können. Ebenso müsste sich die Tat dieses Befreiers auf sämtliche Menschen aller Zeiten erstrecken können – und wo gibt es einen Mensch mit solcher Lebensdauer und Bedeutung? Ferner müsste ein solcher Mensch auch in der Lage sein, durch seine Wirkung, seine Unterwerfung unter Gottes Willen und Ordnung und seine Taten die gravierenden Folgen der Erbschuld in der Natur aller Menschen zu korrigieren und die ursprünglich von Gott vollkommen geschaffene menschliche Natur wieder herzustellen. Deshalb müsste er auch in der Lage sein, sämtliche Arten von Versuchungen, die Menschen aufgrund ihrer erbsündlichen Natur unter dem Einfluss der bösen Geister erleben und erleiden, nicht nur freiwillig auf sich zu nehmen, sondern sie auch durch ihr gutes Gegenteil, die entgegengesetzte Tugend, im Gehorsam ge-

gen Gottes Ordnung zu überwinden. Auf der anderen Seite würde sich ein solcher Mensch einen unermesslichen Dank der Menschheit, einen unbegrenzten Lohn und Verdienst seitens Gottes erwerben, da er dies alles ja rein freiwillig und aus Liebe zu Gott und den Menschen zur Befreiung der gesamten Menschheit auf sich nehmen würde, im Gehorsam gegenüber Gott und seiner Ordnung. Er würde so das gesamte Menschengeschlecht für Gott und seinen ewigen Plan retten und wieder zu ihm führen. Er würde zunächst als persönliches Eigentum einen unerschöpflichen Schatz an Verzeihung für die Menschheit erwerben, dazu Gnaden, Hilfen und Kraft für die gefallene Menschheit, worüber er allein verfügen könnte, und er würde den Tod aufheben für immer.

Aber wie könnte aus der gefallenen, erbsündlichen Menschheit ein solcher Übermensch in Vollkommenheit entstehen, geprägt und angetrieben von vollkommener Liebe zu Gott und den Menschen, selbstlos und leidensfähig, bereit zu solchem Dienst für beide Seiten? Die Antwort ist klar: gar nicht!

Nun, Gott wusste immer, dass nur er selbst und seine Taten allein hier die Lösung und Er-Lösung

bringen konnten. Dies war von Beginn an sein Plan für das Heil der der Sünde verhafteten Menschheit. Schon im Alten Testament verspricht er: „Gott selbst wird kommen und euch erretten“!

Deshalb ist es Jesus allein, er ist der von Ewigkeit verheißene Erlöser, er ist dieser einzigartige Mensch. Er ist es, weil er der Sohn Gottes ist, die zweite Person in der Dreifaltigkeit des einen göttlichen Wesens. Mit sich als das „Ich“ der zweiten Person in Gott vereinigt er die vom Hl. Geist, der dritten Person in Gott, aus Maria, der zweiten Eva, geschaffene, menschliche Natur. Er entstammt damit nur dem Erbgut dieser „unbefleckt Empfangenen“, der von Gott im Paradies verheißenen Frau. Beide Naturen sind in ihm unvermischt, aber auch ungetrennt. Sie sind geeint durch das „Ich“ des Sohnes, der zweiten Person in Gott, dem Ebenbild des Vaters.

Nur dieser Gottmensch allein konnte für alle sündhafte Auflehnung der Menschheit gegen Gott und seine Ordnung durch sein Leben und Leiden und seinen freiwilligen Gehorsam gegenüber Gottes Plan und Willen Genugtuung leisten, die gesamte Straflast auf sich nehmen und durch Leiden ausgleichen. Nur er allein

konnte alle Arten von Versuchungen der Dämonen von außerhalb und aus der menschlichen Natur freiwillig zulassen und überwinden, ohne selbst zu sündigen. Deshalb war aber auch nur er allein würdig, für all das von Gott Macht und Herrschaft, Lohn und Verdienst zu empfangen, weil nur er allein als Mensch vollkommen und ohne jede Sünde war und ist. Nur er allein konnte in und durch seine Auferstehung den Tod überwinden.

Deshalb konnte aber auch nur er allein die Folgen der Erbschuld durch Leiden und Gehorsam regelrecht „aufarbeiten“. Und nur weil er Gott ist, konnte er das im Namen und für alle Menschen tun und Ihnen dann auch das Ergebnis zugute kommen lassen als zweiter Adam. Alleiniger Grund und einziges Ziel war und ist es für ihn dabei, die Menschen mit Gott zu versöhnen und sie so vor dem Zustand der ewigen Verderbnis zu retten, in den sie – ohne diese seine Hilfe – gemeinsam mit den Dämonen gefallen wären, nämlich in die ewige Trennung von Gott in Hoffnungslosigkeit, Glücklosigkeit, Verzweiflung und Hass. Alles – die Sühne, den Lohn und auch die Kraft zur Überwindung alles Bösen und aller Versuchung und des Todes – hat er der Gemeinschaft derer,

die an ihn glauben, als lebendiges Erbe vermacht. Und diese von ihm gestiftete Gemeinschaft ist die katholische Kirche.

Warum gilt das alles aber nur für die, die an ihn glauben?

Wir haben oben festgestellt, dass die freie Entscheidung des Ur-Elternpaares einmalig und die gesamte Menschheit einschließend sein sollte mit den positiven Folgen für alle. Der einzelne hätte sich nicht mehr entscheiden müssen, denn die Entscheidung wäre praktisch genetisch und „vererbt“ worden. Das Ergebnis, Leben bei und mit Gott, wäre daher auch für alle gleich gewesen ohne Unterschied.

Nach dem Sündenfall muss jeder einzelne diese freie Entscheidung jedoch für sich selbst allein treffen. Die Entscheidung für den Glauben an Jesus Christus und seine Erlösung ist dafür der grundlegende Schritt, denn sie ist die Voraussetzung dafür, dass wir Anteil erhalten können an allem, was Jesus für uns als Menschheit erworben hat und was die Erbschuld aufheben und überwinden soll und kann.

Ein weiterer Unterschied ergibt sich aus den Verdiensten, dem Lohn, den der Herr für alles von Gott erhalten hat. Auch dies alles gibt der Herr an die Gläubigen weiter. Und hier ist auch der Blick

auf seine durch Gottes Gnade sündelose Mutter notwendig. Sie hat, ohne eigene Sünde, in Einheit mit Leben und Leiden ihres Sohnes vollkommenen Anteil gewonnen an seinem Lohn und Verdienst und damit auch an seiner Erlösung der Menschen. Und wie Maria, so nimmt auch der mit Christus gnadenhaft vereinigte und erlöste Mensch durch sein Leben und Leiden teil an Jesus Christus und seiner Erlösungstätigkeit für die Menschheit. Leben und Leiden mit Christus wird und ist seitdem sinnvoll, indem es das „dem Leiden Christi hinzugefügt, was noch fehlt für seinen Leib, die Kirche“, wie Paulus sagt.

Und damit kommen wir zur katholischen Kirche, der Gemeinschaft der Glaubenden, und den Zeichen der Gnade und Erlösung durch Jesus Christus, ihren Sakramenten.

Alles, was der Herr an Wiederherstellung des von Gott gewollten Urzustandes und an Befreiung von Schuld geleistet hat, hat er dieser seiner Kirche übertragen und hinterlassen. Nur dafür hat er sie gegründet, alles ist in ihr zu finden. Sie ist damit zunächst selbst das äußere materielle Zeichen, das Ursakrament, in dem die Fülle aller inneren Gnaden wohnt, also aller Gnaden,

Kräfte und Hilfen, die der Herr in seinem Leben und Leiden für uns erworben hat.

Damit aber deren Vermittlung für uns sinnen-abhängige Menschen sicher und nachvollziehbar erfolgen kann, hat er dieser Gemeinschaft eine Verfassung und Struktur gegeben. Er hat verantwortliche Leiter bestimmt. Das waren zunächst die Apostel und Jünger als verantwortliche Personen. Er hat sie durch seine Handauflegung geistig und geistlich in ihrer Seele umgestaltet durch eine unauslöschliche Prägung. So sind sie befähigt, die Weitergabe seiner Erlösung an seiner Stelle, in seiner Person, vollziehen zu können. Diese Prägung wurde von den Aposteln und Jüngern im Sakrament der Priester-Weihe weitergegeben, in ununterbrochener Folge der Handauflegung seit Jesus Christus. Auf diese Weise werden die Amtsträger einmalig und für ewig geltend umgestaltet in Werkzeuge Jesu, durch die er selbst wie durch einen Kanal seine Erlösung und die von ihm erworbenen Hilfen, Gnaden genannt, durch die Überlieferung seiner Lehre und die übrigen Sakramente denen zukommen lässt, die an ihn glauben. Aber auch hier braucht es die freiwillige Zustimmung und Mühe des Geweihten, das Bemühen um

Gleichförmigkeit mit Gesinnung und Heiligkeit des Herrn, der das Werkzeug benutzt. Je durchlässiger das Werkzeug, der „Kanal“, desto besser das Ergebnis für den Gläubigen und die Kirche.

Die grundlegende Absicht der Erlösung durch Jesus Christus und damit die Basis für alles übrige ist die Wiederherstellung der Einwohnung Gottes und seines Geistes im Menschen. Im Auftrag des Herrn geschieht dies durch das Sakrament der Taufe „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes“. Dadurch wird der Mensch wieder Sohn/Kind Gottes und Gott und sein Geist nehmen wieder Wohnung in der Seele des Menschen. Wir nennen es die „heiligmachende Gnade“. Es ist die eine Ausnahme der Sakramente, ein Sakrament, das jeder Mensch spenden kann. Denn der Herr wollte in seiner Liebe und Güte diese Gabe der Einwohnung Gottes flächendeckend und uneingeschränkt verbreiten. Unabdingbare Voraussetzung ist aber in jedem Fall der Glaube des Getauften, zur Rettung reicht das Wasser der Taufe allein nicht aus. Der Herr sagt: „Wer **glaubt** und sich taufen lässt, wird gerettet, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Durch die Taufe bekommt der Getaufte im

Glauben die Befreiung von der Erbschuld, indem Gott wieder in ihm Wohnung nimmt. Er bekommt dadurch von Gott selbst Glaube, Hoffnung und Liebe als Grundfähigkeiten vermittelt, wenn auch zunächst nur keimhaft. Sie ermöglichen ihm, sich hierdurch auf Gott zuzubewegen und zu ihm hin geistlich zu wachsen. Gleichzeitig reinigt die Taufe auch von allen persönlichen Sünden und stärkt die Erkenntnis Gottes im Glauben und den Willen zum Guten.

Das Sakrament der Ehe ist die Heiligung der von Gott im Paradies gestifteten Geschlechtsgemeinschaft von Mann und Frau für den Fortbestand und die Vermehrung des Menschengeschlechtes. Der Herr heiligt diese Beziehung und richtet sie auf Gott aus, indem er sie vorbildhaft seiner Beziehung zur Gemeinschaft dieser Glaubenden gleichstellt, zu seiner Kirche. Hier wird klar erkennbar, wie das persönliche Verhältnis des Herrn zu seiner Kirche ist. Die Ehepartner sollen sich daran in jeder Hinsicht orientieren und ein Beispiel nehmen. Denn so wie der Herr sich dienend bis in den Tod für seine Braut, die Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden, hingegeben hat, damit für Gott in ihr und durch sie neue Söhne Gottes entstehen, so sollen sich die Ehe-

leute gegenseitig aufopfernd helfen und dienen. Und durch ihre eheliche Gemeinschaft sollen sie für Gott und mit ihm für sein Reich neue Mitglieder ins Leben rufen, auf ihn hin lenken und für ihn erwerben.

Weil wir aber als Menschen zu aller Entwicklung Zeit benötigen und die anfällige und schwache menschliche Natur uns durch die Erlösung zwar gestützt und gestärkt, aber nicht weggenommen wurde, sind wir nach wie vor anfällig für falsche Begierden, das Böse, die Versuchungen gegen die Ordnung Gottes, und wiederholen die Ursünde durch falsche Freiheiten. Deshalb hat der Herr seiner Kirche aus seinem Reichtum eine Fülle von Möglichkeiten zu unserem Heil geschenkt, um uns weitere Stärkung zu holen, dass unsere Sünden vergeben werden und dass wir sie auch wieder gutmachen können. Er passt sich damit unseren Schwächen an und gibt uns viele Hilfen zur stets neuen Entscheidung für Gott und seine Liebe, denn er sagt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ Er schenkt uns die Entwicklung eines auf Gott ausgerichteten Lebens und Hilfe zur Aufarbeitung der Folgen der Erbsünde in uns. Wir nennen es „helfende Gnade“. Hierbei berücksichtigt er, dass wir

als Menschen unsere Entscheidungen nicht ein für allemal treffen wie rein geistige Wesen, sondern sie stets neu wiederholen und bekräftigen müssen. Das ist auf der einen Seite unsere Chance zur Bekehrung und Entwicklung, andererseits ist aber auch stets die Gefahr eines möglichen Abfalls von Gott und zur Sünde gegeben, die von Gott erneut trennt. Deshalb hat der Herr uns die Beichte geschenkt.

Die Vergebung der Sünden geschieht hier, indem Jesu sühnendes Leiden in Anspruch genommen wird durch die Losprechung des Priesters. Dies ist die Aktivierung der uns vom Herrn durch sein Leiden bewirkten Befreiung und Buße. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass jede Sünde, die wir begangen haben, Ursache für Leiden und Schmerzen Jesu war. Die Vergebung setzt Selbsterkenntnis und ein reuiges Bekenntnis des Sünders voraus mit dem festen Vorsatz, künftig diese Taten oder Gesinnungen mit der Hilfe Gottes zu vermeiden sowie den eigenen Versuch der Wiedergutmachung. Hier trifft aber auch das Wort des Herrn zu, dass der, „der vom Bad (der Taufe) kommt, sich nur die Füße waschen muss, damit er ganz rein sei.“

Stärkung zu allem Guten im mündigen Glaubenden geschieht durch die Firmung, die als eine Vollendung der Taufe nun die ausdrückliche und vertiefte Einwohnung des Hl. Geistes im Glaubenden ist, der dritten Person in Gott. Sie bewirkt wieder eine unauslöschliche und einmalige Prägung der Seele des Empfangenden. Die Geschenke des Hl. Geistes lenken den Glaubenden stärker auf Gott hin und stärken ihn zum Kampf gegen das Böse in und um ihn. Diese auf Gott hin lenkenden Geschenke sind: die Gabe des Rates, der Stärke, der Frömmigkeit, des Verstandes, der Weisheit, der Wissenschaft, der Furcht des Herrn, was nicht Angst bedeutet, sondern die Anerkennung Gottes als Schöpfer und Gesetzgeber. Diese Gaben vertiefen den Glauben und die Erkenntnis und befähigen den Glaubenden, sich mit Vernunft und Mut für Gott, den Herrn, seine Kirche und die Vermittlung der Erlösung an alle Menschen einzusetzen. Hier wird die Bereitschaft zum Dienst Gottes, die Liebe zu Gott und die zu den Mitmenschen geweckt, begründet und verstärkt, denn der Geist bleibt in uns, sofern wir ihn nicht durch unsere Sünden verscheuchen.

Gnadenhafte Hilfe und Stärkung



in den Leiden unseres Lebens geschieht durch das Sakrament der Krankensalbung, im Auftrag und in Nachahmung der vielen Heilungswunder Jesu in seinem Leben. Hier ist das Ziel die Stärkung im Leiden und zum Leiden und die Vorbereitung auf einen Gott wohlgefälligen Tod. Durch diese Salbung werden die Sünden vergeben und Gnade und Kraft zum Leiden auf dem von Gott zum Heil des Menschen vorgegebenen Weg vermittelt.

Gipfel und Höhepunkt aller Sakramente ist jedoch die Eucharistie. Sie bringt den Herrn selbst in unsere Mitte „bis zum Ende der Welt“. Alles, was unser Herr in seinem Leben und seinem Opfertod an Lohn und Verdienst erworben, in unserer Natur und unserem Verhältnis zu Gott wieder hergestellt und gebüßt hat, wird Gegenwart aus Gottes Ewigkeit heraus. Dieses sein Leben und Opfer wird bei jeder hl. Messe aus dieser Ewigkeit Gottes heraus auf dem Altar gegenwärtig und wirksam zu unserem Heil. Alle Sühne auch für die gegenwärtig in dem Moment und weltweit begangenen Sünden der Menschen wird erneuert und die Schuld vor Gott „beglichen“. Alle Hilfen, all seine Gnaden, alle Verdienste und jeder Lohn, den der Herr erworben hat, wird damit

dem, der an der hl. Messe teilnimmt, erreichbar, soweit er in der Lage und geistig bereit ist, sie für sich und andere aufzunehmen. Über die Teilnehmenden und die gesamte Kirche hinaus ist dieses Opfer in jedem Augenblick weltweit der Ausgleich für die Schuld aller Menschen Gott gegenüber, auch der Ungläubigen, da Gott durch dieses Opfer allein „alle Herrlichkeit und Ehre zuteil“ wird, wie es in der Liturgie heißt. Gottes mehr als berechtigter Zorn über uns alle als sündige Menschen, die bewusst in Auflehnung gegen ihn und seine Ordnung leben, auch die Nicht-Glaubenden, wird dadurch zumindest gemildert, aber für den aufrichtig Glaubenden, der sich bekehrt, auch aufgehoben.

Was kaum noch zu überbieten scheint, übertrifft unser Herr in der hl. Kommunion praktisch noch einmal selbst. Nicht nur wird er wie eine Speise eins mit uns – ganz persönlich gegenwärtig mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit. Bei vielen Heiligen sogar auch als einzige Nahrung für den Leib. Er ist vielmehr in erster Linie Nahrung und Hilfe für das Leben unserer Seele in ihrer Verbindung mit Gott. Er mehrt zunächst in uns die heiligmachende Gnade, also die Einwohnung Gottes in uns.

Vor allem aber ist er der Arzt unserer menschlichen Natur. Er will in uns die Mängel und Gebrechen aus der Erbschuld heilen. Er stärkt unseren Willen, zügelt die ungeordneten Begierden und richtet die geordnete Begierde auf das Gute aus. Er will uns sogar geistigerweise in sich selbst umgestalten, uns „mit sich bekleiden“, damit Gott, der Vater, in uns seinen Sohn erkennen und lieben kann.

Dass unser Herr damit bei uns oft so wenig oder nur langsam oder auch gar keinen Erfolg hat, liegt nicht an ihm, sondern nur an uns und unserem erbsündlich widerspenstigen Eigenwillen, der nicht bereit ist, dem Herrn und seinen Anregungen zu folgen und ihm gehorsam zu sein. Aber auch da hat er Mitleid, hier schenkt er uns zum Wachsen soviel Lebenszeit, wie es ihm dafür gut scheint, weil er unsere schwache Natur kennt. Noch eine weitere, wesentliche und unverdiente Freude schenkt uns darüber hinaus die ständig bleibende Gegenwart unseres Heilandes unter den beiden Gestalten von Brot und Wein, die wunderbare Möglichkeit, ihm im Tabernakel in Anbetung immer und zu allen Zeiten persönlich zu begegnen, bei ihm sein zu dürfen, vertraut und vertraulich mit ihm sprechen und ihm alles anver-

trauen zu können, was uns auf dem Herzen liegt, eine Möglichkeit, die wir alle in der Kirche viel zu wenig nutzen, obwohl er dort auf uns wartet.

Wenn wir alles zusammenfassen, dann können wir sehen:

Die Erlösung der Menschheit besteht in der Befreiung von der Erbschuld und allen ihren Folgen, einschließlich aller daraus folgenden Sünden und zuletzt auch des Todes selbst. Sie war nur möglich durch Jesus Christus allein, den einzigen, ewigen und wahren Sohn Gottes und wahren Menschen. Sie wird nur durch die von ihm gegründete Kirche, durch die von ihm gestifteten Sakramente und die unverfälschte Weitergabe der Lehre dieses unseres Erlösers vermittelt und an uns Menschen weitergegeben. Um dieser Erlösung teilhaftig zu werden, muss jeder, der vor dem ewigen Verderben, der Trennung von Gott und der Strafe für seine Sünden, zur Gotteskindschaft gerettet werden will, an Jesus Christus und die von ihm gegründete katholische Kirche sowie an seine dort sicher weitergegebene Lehre glauben. Er muss danach sein Leben ausrichten, er wird gerechtfertigt, begleitet und unterstützt durch alles an Gnade und Gnadenhilfen, die ihm die Sakramente vermitteln, die er ent-

sprechend seiner Schwäche als Sünder eifrig nutzen darf und muss.

Wie steht es nun mit dem „Lohn“ oder den Verdiensten, die der einzelne Mensch vor Gott erwirbt, wenn er sein Leben nach den Geboten Gottes und der Lehre Jesu Christi ausrichtet? Bekommt er überhaupt von Gott etwas dafür, und bekommen nicht alle anderen, die „Gutes tun“, ohnehin dasselbe von Gott? Immer wieder wird gesagt, es gäbe doch auch anderswo Menschen, die Nächstenliebe übten, dazu brauche man doch weder Jesus und die Erlösung noch die Kirche und die Wahrheit der Lehre des Herrn. Ganze „Wohlfahrts-Industrien“ beruhen darauf.

Schauen wir deshalb noch einmal zurück. Jesus, der Herr, war ohne jede Sünde oder sündhafte Neigungen, wie sie uns allen als Erbsündern eigen sind. Alles – aller Gehorsam gegen Gott und sein Gebot, alle Taten der Nächstenliebe, alle Versuchbarkeit und Versuchungen, alle Sünden mit ihren Leidensfolgen – alles hat er freiwillig an Stelle und für die erbsündliche Menschheit getan und angenommen, durchlitten und überwunden. Lohn und Verdienst von Gott für dies alles sind daher nur bei ihm allein zu finden, weil er als einziger voll-

kommen unschuldig war. Für alle sonstigen Menschen als Geschöpfe ist der Gehorsam gegen Gott und seine Gebote ihre Pflicht, ihre Bringschuld, ihre Leiden sind Folgen von eigenen und fremden Sünden. Lohn und Verdienst ergibt sich für sie nicht daraus, weil dieses Verhalten für den Menschen als Geschöpf im Gehorsam Gott und der von ihm geschaffenen Natur gegenüber notwendig und selbstverständlich ist.

Jesus aber gliedert die, die an ihn glauben, in sich selbst ein als in den wahren Weinstock. Die Kirche ist er selbst, sein Leib. So werden die, die an ihn glauben, von ihm selbst durch die Kirche und die Sakramente von der Erbschuld und ihren Folgen befreit. Sie werden so durch ihn rein und gerecht und damit unschuldig gemacht. Er wendet ihnen in der Kirche und den Sakramenten alle Gnade und Hilfe zu und allen Lohn und alles Verdienst, alles, was er getan und gelitten hat. Nur dadurch wird das, was seine Gläubigen tun und leiden, auch vor Gott gerecht und gut. Es wird verdienstvoll durch den Herrn selbst und damit erst vor Gott belohnungsfähig. Das genau meint der Herr, wenn er sagt: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ Nicht die guten Taten

an sich machen gerecht, sie sind einfach Pflicht vor Gott. Alles Gute muss im Glauben, in seelischer Vereinigung mit dem Herrn und im Gehorsam ihm gegenüber geschehen und gewinnt erst dadurch ewigen Wert.

Dies ist besonders zu bedenken nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern auch bei Vereinen und Gruppierungen, die ihr „soziales Engagement“ und ihre „guten Taten“ vor sich her tragen und damit zum Kampf gegen die Kirche und die Wahrheit benutzen.

Zum Schluss bleibt noch die Frage, wie es nun aber mit denen steht, die ohne eigene Schuld nicht zum Glauben finden (können)? Gehen die denn alle verloren? Das würde der Güte und Gerechtigkeit Gottes widersprechen. Gott wusste ja immer, dass die Verkündigung des Glaubens nie sämtliche Menschen aller Zeiten erreichen würde. Es ist aber unumstößlich, dass uns, wie Paulus sagt, „kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, durch den wir gerettet werden können“.

Die Antwort ist klar. Auch diese Menschen werden in Gottes Güte durch Jesus Christus allein gerettet. Denn Gott hat im Menschen eine Instanz geschaffen, durch die er uns leitet: unser Gewissen. Allerdings ist diese

Instanz wie alles im Menschen nur eine Anlage, die fehlbar ist. Sie muss ihre Inhalte, die Moralvorstellungen, erst lernen und ist damit wie der erbsündliche Verstand dem Irrtum ausgeliefert. Trotzdem zeigt sich hier im Menschen die grundsätzliche Ausrichtung im Bemühen, Richtiges und Gutes, also „Wahres“ zu tun. Und wenn ein Mensch ehrlich darum bemüht ist, wenn er im Rahmen seiner Voraussetzungen und Möglichkeiten die Wahrheit tun will, dann erhält er durch Gottes Barmherzigkeit und Gnaden Anteil an der Erlösung Jesu Christi und seiner Kirche. Insofern ist absolut richtig, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gibt: „extra ecclesia nulla salus.“ Aber diese Menschen haben es im Vergleich zu einem gläubigen Kind der Kirche sehr viel schwerer, gerettet zu werden. Es fehlt ihnen ja die klare Lehre der Kirche im Auftrag Jesu, es fehlen ihnen die Gnadenhilfen, die der Herr uns erworben hat und die er uns durch die Sakramente vermittelt. Es fehlt ihnen die Gegenwart Jesu als zweite Person in Gott in der Eucharistie als Opfer, in der Kommunion und der Anbetung und alle anderen Hilfen wie Weihen und Segnungen, die sich aus der Vollmacht des Weihepriestertums ergeben.

Es ist also falsch zu sagen, Mission als Verkündigung des Glaubens und Werbung für die Wahrheit Jesu und seiner Kirche sei unnötig. Es werde ja jeder „Gutwillige“ als „anonymer Christ“ (Rahner) ohnehin gerettet. Vielmehr ist es im Gegenteil eine Tat großer Nächstenliebe, dafür zu arbeiten und zu beten, dass „alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit“ gelangen. Die „Wahrheit“ ist aber Jesus Christus, der Erlöser, allein in der von ihm gegründeten Kir-

che, die er durch seinen Opfertod am Kreuz erworben hat. In ihr bewahrt er die Wahrheit seiner Lehre und gibt seinen gesamten Schatz an Freundschaft mit Gott, an Befreiung von Schuld, Buße, Lohn und Verdienst in ihren Sakramenten an die weiter, die an ihn glauben. So ist es Lehre der Kirche von Beginn an, und so ist es durch die Evangelien, die Apostel und die Kirchenväter überliefert.

© Gertrud Dörner 2018

### **Terminänderung**

LV Rheinland-Pfalz: Termin 4. Mai 2019 fällt aus, stattdessen wird Herr **Kaplan Dr. Walter Simon** aus Bad Camberg am **5. Mai (So!)** den Vortrag übernehmen.

### **Schmunzelecke**

#### *Ist schon eingeschlafen*

Papa bringt seinen kleinen Sohn ins Bett. Nach einer Weile öffnet die Mutter ganz vorsichtig nur einen Spalt die Tür und fragt leise: „Und - ist er schon eingeschlafen?“ Darauf der kleine Sohn: „Ja, er schnarcht schon.“

#### *Gib mir eine Chance*

Ein frommer und religiöser Mann hatte schwere Zeiten durchgemacht. Er bat Gott um Hilfe mit folgendem Gebet: „Herr, erinnere dich an all die Jahre, in denen ich dir diente, so gut ich konnte, und nichts dafür verlangte. Nun, da ich alt und bankrott bin, möchte ich dich zum ersten Mal in meinem Leben um eine Gunst bitten, und ich bin sicher, du wirst sie mir nicht abschlagen: Lass mich im Lotto gewinnen.“ Tage vergingen,

dann Wochen und Monate - nichts geschah. Schließlich rief er eines Nachts voller Verzweiflung: „Warum gibst du mir keine Chance, Gott?“ Plötzlich hörte er die Stimme Gottes: „Gib mir auch eine Chance! Warum kaufst du kein Los?“

### *Die Unwahrheit*

Der Pfarrer eines Dorfes erklärt am Schluß des Gottesdienstes den Anwesenden, dass er nächsten Sonntag über die Lüge sprechen werde und dass sie deshalb zu Hause das 17. Kapitel des Markusevangeliums lesen sollten. Am folgenden Sonntag fragt er die Kirchenbesucher: „Habt ihr das 17. Kapitel gelesen?“ Aus den Bänken ertönt ein vielstimmiges „Ja“. „So, meint der Pfarrer, „dann ist es ja höchste Zeit, dass ich über die Lüge spreche, denn das Markusevangelium umfasst nur 16 Kapitel.“

### *Immer die gleiche Predigt*

Der Pfarrer hält an 5 aufeinander folgenden Sonntagen immer die gleiche Predigt. Schließlich getraut sich ein Gemeindemitglied ihn darauf hinzuweisen. Darauf antwortet der Pfarrer: „Ich weiß, ich frage mich nur, wann ihr euch endlich danach richtet, was ich predige?“

### *Vierlinge*

Der Schindlerbauer ruft bei der Zeitung an: „Ich bin heute Vater von Vierlingen geworden.“ Der Redakteur glaubt, sich verhört zu haben, und bittet: „Können Sie das noch einmal wiederholen?“ – „Um Gottes willen“, ruft Herr Schindler, „was sollen wir mit 8 Kindern?“

### *Gesunder Schlaf*

Der Pfarrer fragt einen Gottesdienstbesucher: „Schlafen sie am Sonntagmorgen lang?“ - „Das hängt davon ab...“ – „Wovon?“ – „Von der Länge Ihrer Predigt.“

### *Wundersame Verjüngung*

In einem Behördengebäude beobachtet ein Bergbauer, der zum ersten Mal in der Stadt ist, wie eine alte Dame in den Fahrstuhl steigt und verschwindet. Als sich nach kurzer Zeit die Fahrstuhltür wieder öffnet und ein junges Mädchen aussteigt, blickt er ihr verwundert nach und murmelt vor sich hin: „Also, wenn ich das zu Hause erzähle, glaubt mir das bestimmt keiner!“

### Sinnsprüche

*"Sorgen Sie sich nicht ab, viele mündliche Gebete zu verrichten. Wann immer Sie beten und Ihr Herz zum innerlichen Gebet hingezogen fühlen, lassen Sie ihm freien Lauf; und wenn Sie mit dem innerlichen Gebet nur das Vaterunser, das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis verrichten, können Sie sich zufrieden geben."* (Hl. Franz von Sales )

*„Deine Gedanken, deine Überlegungen und Vorhaben sollst du nicht beliebigen Menschen eröffnen, sondern nur denen, die deine Seele heilen und retten können.“* (Hl. Antonius der Große)

*„Auch dasjenige, was wir nicht verdienen, erlangen wir durch das Gebet.“* (Thomas von Aquin)

*„Auf zweifache Weise wird die Gerechtigkeit verdorben: durch die falsche Klugheit der Weisen und durch die Gewalt dessen, der Macht hat.“* (Hl. Thomas von Aquin)

## **IMPRESSUM**

### **Kirche und Frau**

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.  
Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692  
Stadtlohn (Email: [gertrud.doerner@marianische-liga.de](mailto:gertrud.doerner@marianische-liga.de))

Theologischer Berater:

Geistlicher Leiter der MAL: Pfarrer Uwe Winkel.  
(Email: [pfarrer.winkel@marianische-liga.de](mailto:pfarrer.winkel@marianische-liga.de))

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:  
MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld  
Internet: [www.marianische-liga.de](http://www.marianische-liga.de)

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung angewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Auf Wunsch senden wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zu.

Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00  
IBAN: DE6775090300000264989. BIC: GENODEF1MO5

*Umschlagbild: Eigenes Archiv*

✂-----✂

**Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung**

**NAME:**

**BISHERIGE Adresse:**

**NEUE Adresse:**

**NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):**

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld  
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse (s. Impressum)

✂-----✂

**Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur Marianischen Liga**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Geburtstag: \_\_\_\_\_ Straße/HN: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_ Bundesland: \_\_\_\_\_

Telefon/-fax: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

*Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20,- € pro Jahr.*

**Bitte ankreuzen:**

- Hiermit erteile ich Einzugsermächtigung für meinen Mitgliedsbeitrag  
 halbjährl. (10,- €) /  jährl. (20,- €)

KtoNr. (IBAN): \_\_\_\_\_ BLZ (BIC): \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_ Ort/Datum: \_\_\_\_\_

- Ich überweise meinen Mitgliedsbeitrag selbst:  
 halbjährl. (10,- €) /  jährl. (20,- €) auf Konto des Landesverbandes.



**Kirche und Frau**, 21. Jgg. / Nr.1, Februar 2019

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**An:** MAL – Vereinigung kath. Frauen e.V., Pf. 1335, 36082 Hünfeld